

KULTUR



Interview | Gedenken am "Gleis 17"

"Hier kreuzen sich Vergangenheit und Gegenwart"

18.10.16 | 20:17 Uhr

Vom Bahnhof Grunewald ging im Oktober 1941 der erste "Osttransport" ab, der mehr als tausend Berliner Juden gen Osten verschleppte. Anlässlich des 75. Jahrestages dieser ersten Deportation haben sich Studenten dem Thema auf ungewöhnliche Weise genähert.

Seit 1998 erinnert das Mahnmal "Gleis 17" am Bahnhof Grunewald an die systematische Deportation Berliner Juden. Von hier ging am 18. Oktober 1941 der erste "Osttransport" ab, zwischen Herbst 1941 und Anfang 1945 wurden allein aus Berlin mehr als 56.000 Juden in die Ghettos und Konzentrationslager im Osten verschleppt.

Studenten der Universität der Künste Berlin (UdK) haben sich im Rahmen von zwei interdisziplinären Seminaren der Geschichte des Ortes genähert. Entstanden sind künstlerische Werke, die am Mittwoch bei der Gedenkveranstaltung zum 75. Jahrestag vorgestellt werden. Der interdisziplinäre Künstler Roman Kroke hat diese Studenten bei dieser ungewöhnlichen Annäherung an die Geschichte angeleitet.

Herr Kroke, welche Bedeutung hat für Sie das Mahnmal "Gleis 17"?

Für mich war es tatsächlich im Rahmen des Projektes das erste Mal, dass ich selbst Fuß auf diesen historischen Ort gesetzt und das Mahnmal gesehen haben. Es ist ein starker, einprägsamer Ort, weil sich hier die Fäden der Vergangenheit und der Gegenwart kreuzen. Man steht einerseits an dem historischen Ort, an dem einst die ersten Deportationszüge mit Berliner Juden abfuhr. Gleichzeitig rasen im Heute in Sichtweite die S-Bahnen vorbei und unten im S-Bahn-Tunnel strömen die Menschen in den Grunewald. Durch die Einbettung in diesen heutigen Verkehrsknotenpunkt stellt sich im metaphorischen Sinn die Frage: In welche Richtung reisen wir heute - mit Blick auf gesellschaftliche Werte und bürgerschaftliches Engagement?

Das "Gleis 17" ist als Symbol für die massenhaften Deportationen von Berliner Juden ein Ort des Schreckens - was spricht dafür, sich mit dem Mahnmal gerade künstlerisch auseinanderzusetzen?

Wenn wir wünschen, dass junge Menschen aus der Geschichte lernen - ein Lernen das über das bloße Betroffensein hinausgeht - dann müssen wir ihnen auch die Möglichkeit geben, die universellen Lehren dieser Zeit herauszufiltern und sie auf ihre eigene Lebenswelt anzuwenden. Waren es einst die Zeitzeugen, die die Brücke vom Damals ins Heute spannten, so müssen sich die neuen Generationen diese Brücke selbst - in umgekehrter Richtung - von der Gegenwart zurück in die Vergangenheit bauen. Dazu müssen wir bereit sein, ihnen eine aktivere Rolle, eine größere Verantwortung und damit auch eine größere Gestaltungs- sowie Interpretationsfreiheit anzuvertrauen. Ein auf Grundlage historischer Quellen entwickeltes Kunstwerk ist eine solche Brücke. Sie geht über das bloße Geschichtswissen hinaus und fügt diesem auf einer zusätzlichen Ebene persönliche Reflexionen und Emotionen hinzu.

ZUR PERSON



Roman Kroke lebt als interdisziplinärer Künstler in Berlin. Ausgangspunkt für seine Arbeiten sind zumeist historische und literarische Quellen. Er beschäftigt sich mit **Kunst als Vermittlungsmedium** zwischen Geschichte, Gegenwart und Zukunft und arbeitet u.a. mit Schulen, Universitäten und Museen zusammen.

Die beiden Seminare fanden im Rahmen des Studium Generale der Universität der Künste statt, beteiligt waren Studierende aus ganz unterschiedlichen Studiengängen - vom Lehramt bis zur visuellen Kommunikation. Wie sind Sie vorgegangen, sich gemeinsam mit den Studierenden des schwer lastenden Themas anzunehmen?

Wir haben uns zunächst grundsätzlich mit der Frage auseinandergesetzt, welche Rolle Kunst als Vermittlungsmedium spielen kann zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Erst danach kam die gemeinsame Begehung des Mahnmals, und wir haben es unter anderem mittels der künstlerischen Technik der Frottage erforscht. Das heißt, wir haben Papier auf die dortigen Objekte gelegt und durch das Drüberstreichen mit Pastellkreide praktisch deren Oberflächenstruktur auf das Blatt übertragen. Durch diese Technik wird man aus der Rolle des rein passiven Betrachters eines solchen Gedenkortes herausgeholt. Oft ist man ja gerade durch die emotionale Komponente dieser Orte erst einmal paralysiert oder gefangen. Anschließend haben sich die Studierenden mit den Biographien von jüdischen Künstlerinnen und Künstlern auseinandergesetzt, die damals vom Gleis 17 deportiert wurden. Auf dieser Grundlage haben die Studierenden dann ihre "Gedenk"-Werke entwickelt.

DAS PROJEKT



Pilot-Projekt zum Mahnmal "Gleis 17"

Schienen in den Tod -
Brücken in die Zukunft

Einige der Werke werden anlässlich der Gedenkveranstaltung am Mittwoch präsentiert und von den Studenten vorgestellt. Das gesamte Projekt wird in einem Katalog dokumentiert. Die Ständige Konferenz der Leiter

Wie haben die Studierenden auf den Ort und diese Herangehensweise reagiert?

Wir hatten uns ganz bewusst dagegen entschieden, das Seminar ausdrücklich als ein Seminar zur Erstellung von Kunstwerken zum Themenkreis Gleis 17 auszuschreiben. Weil wir gerade auch Studierende erreichen wollten, die sich vielleicht nicht aus eigener Entscheidung für diese Thematik interessieren. Im Seminar haben wir die Studierenden dann vor die freie Wahl gestellt, ob sie ein allgemeines Kunstwerk zum Themenkreis Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft entwickeln wollen oder eben ein Kunstwerk, dass sich konkret mit dem Gleis 17 auseinandersetzt. Sechs von 13 haben sich schließlich für letzteres entschieden, und diese Entscheidung war durchaus für viele ein Kampf. Viele äußerten die Befürchtung, mit ihrem Kunstwerk der Thematik nicht gerecht werden zu können. Eine Studierende erklärte: 'Rein emotional würde ich es am liebsten vermeiden, etwas dazu zu machen. Ich möchte nicht in diesem Kapitel der Geschichte wühlen, es macht mich traurig.' Das

der NS-Gedenkorte im Berliner Raum hatte zusammen mit der Inge Deutschkron Stiftung Roman Kroke und Henning Wehmeyer von der Universität der Künste anlässlich des 75. Jahrestages mit der Entwicklung eines künstlerischen Beitrags zur Gedenkveranstaltung beauftragt.

zeigt, was Auseinandersetzung mit dem Thema von einem fordert. Die Studierenden haben gemerkt, es handelt sich nicht um eine Arbeit, wo sie sich hinter dem Aufsagen von Jahreszahlen, Namen oder Deportationsdaten verstecken können. Mit einem Kunstwerk treten sie aus der Masse heraus, sie treffen eine Aussage, die ganz speziell ihnen zugeschrieben wird, sie werden dadurch angreifbar und verletzlich. Die freie Entscheidung, sich zu positionieren oder nicht, das trifft genau den Punkt, wenn wir uns heute die Frage stellen, was ist bürgerschaftliches Engagement, was ist Zivilcourage.

Wie sieht das Ergebnis aus?

Ganz unterschiedlich. Es gibt Werke, die sich entlang einer der Biographien entwickelt haben, aber auch welche, die sich zu aktuellen gesellschaftlichen Fragen positionieren. Eine Studentin der visuellen Kommunikation, Maria Kobylenko, hat sich mit ihrer Kamera auf einen Streifzug durch Berlin begeben und zwar auf der Suche nach Spuren der Fotografin Else, genannt Yva, Neuländer-Simon, die vom Gleis 17 deportiert wurde. Entstanden sind kleine animierte Sequenzen von Fotos, die einen Einblick in den fiktiven Alltag von Yva geben und gleichzeitig die Erfahrungen von Maria, im Heute auf diesen Spuren zu wandeln. Der Lehramtsstudent Johannes Vent wiederum hat ein Werk mit dem Titel "Hochsitz Deutungshoheit" entworfen. Er hat einen ungefähr drei Meter hohen begehbaren Hochsitz aus Holz gefertigt, den die Besucher betreten können und nur durch ein schmales, verengtes Guckloch nach draußen schauen können. Er will mit dieser Arbeit Fragen mit ganz aktuellem Bezug aufwerfen: Wo werden heute Stigmata geboren, die Menschen als mehr oder weniger wertvoll klassifizieren? Woher kommt die Macht, solche Bewertungen geläufig zu machen und aufrecht zu erhalten?



Zwei Skulpturen des Werkes "Zweiheit" von Kerstin Brannath.

INFOS IM NETZ

Gedenken an den Beginn der Deportationen

"... abgeholt!" Gedenken an den Beginn der nationalsozialistischen Deportationen von Juden aus Berlin vor 75 Jahren

Mittwoch, den 19. Oktober, um 12 Uhr

am Mahnmal "Gleis 17"

Sie arbeiten auch viel mit Schulen zusammen? Wie erleben Sie es: Sind die Schüler des Themas Nationalsozialismus

Ich bin zurückhaltend, was Verallgemeinerung betrifft. Aber meiner Einschätzung nach berührt dieser Teil der europäischen Geschichte alle jungen Menschen, ganz egal, welchen Hintergrund oder welche Erfahrung im Elternhaus sie haben. Gegenreaktion, Weigerung, Überdrüssigkeit zeigt sich nach meinem Gespür immer dann, wenn sie einzig und allein mit Fakten und Inhalten konfrontiert werden, ohne zu dieser Thematik etwas Eigenes mit Bezug zu ihrer eigenen Lebenswelt entwickeln zu können. Im Geschichtsunterricht steht ja immer - ausgesprochen oder unausgesprochen - die zentrale Frage im Raum: Wie können wir aus diesem Teil der Geschichte lernen, damit so etwas nie wieder passiert? Aber die jetzige Lebenswelt der Schüler sieht nun mal ganz anders aus, und wenn man

ihnen nicht die Möglichkeit gibt, auf Grundlage von historischen Fakten und Wissen diese Frage auf ihre eigenen Lebenswelt anzuwenden, dann ist sie für die Schüler unglaubwürdig. Wenn man ihnen diese Gelegenheit gibt, habe ich immer nur Schüler erlebt, die wirklich begeistert und passioniert zu diesem Thema gearbeitet haben, die sich ihre Position manchmal durchaus hart erkämpfen mussten, aber sehr engagiert waren, sich mit dieser Thematik auseinanderzusetzen.

Vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview führte Ute Zauft